

sociology, and cultural studies. Two thirds of them participated. It was a pity that some of the better known social scientists from the Netherlands (e.g. Rutten, Wolters) were unable to attend though the Dutch did find a most stimulating representative in van den Muijzenberg.

Substantially the colloquium dealt with the analysis and interpretation of local, municipal, and national elites (Rüland, Mulder, van den Muijzenberg, Berner), the articulation of the middle stratum (Gregorio, Mulder), contemporary politics (Werning), the historical development of lowland Christian society (Dahm, Wendt, Schult), and female labour (Nørlund). In the discussion these subjects were often developed in depth by placing them in a comparative Southeast Asian perspective.

Much has to be done if Philippine studies is to evolve to international respectability. So far the European contribution is peripheral to the American-Australian-Philippine discussion, but in view of the late development of Philippine studies in general it would seem that there is plenty of scope for the study of Philippine society. It was thought that there is an urgent necessity for historical-sociological study at the local level in order to gain insight into the social dynamics of lowland Filipino society, not only at the local, but also at the macro level (Rüland, van den Muijzenberg). This type of research should be complemented by the cultural-historical studies necessary to develop in-depth understanding of lowland Christian Filipino civilization (Mulder, Wagner). All this work should preferably be undertaken with due consideration for comparable phenomena in the other societies of Southeast Asia if middle-range theoretical understanding of the region is to develop (Evers). The colloquium was certainly a very useful, albeit small step in that direction.

Niels Mulder

An den Wurzeln des modernen Japan

Meiji-Symposium in Kiel, 29.6. - 1.7.1989

Neu war der Tagungsort, neu auch das Konzept der Tagung: nach Kiel hatten das Historische Seminar der dortigen Universität und das Seminar für Sprache und Kultur Japans der Nachbaruniversität Hamburg zu einem dreitägigen wissenschaftlichen Symposium eingeladen und damit erstmals über einhun-

dert Japanologen und Historiker zu einer gemeinsamen Veranstaltung an die Förde gelockt. Auch daß die Tagung unter einem Thema stand - dem 100. Jubiläum der ersten japanischen Verfassung von 1889 und der Entwicklung von Staat, Gesellschaft und Kultur im Japan der Meiji-Zeit (1868-1912) -, war für Japanologen neu. Die Teilnehmer, aus dem gesamten Bundesgebiet angereist, erlebten zwischen dem 29. Juni und 1. Juli, wie erstaunlich fruchtbar interdisziplinäres Arbeiten sein kann und wie differenziert die deutsche Wissenschaft dieses elementare Kapitel der modernen japanischen Geschichte inzwischen zu betrachten weiß.

Den Vortragsreigen eröffnete *Hermann Kulke*, Inhaber des neuen Lehrstuhls für Asiatische Geschichte an der Universität Kiel. Seine weitgespannte Interpretation euroasiatischer Wirkungszusammenhänge seit der Antike gipfelte in der Darstellung der aggressiven europäischen Expansion im 19. Jahrhundert, in deren Verlauf sich im Indo-Pazifischen Raum nur Japan und Thailand der europäischen Herrschaft entziehen konnten. Die Reaktion der übrigen Asiaten darauf erfolgte in zwei Schritten: der Entwicklung einer städtisch-bürgerlichen Elite, deren Ziele die Partizipation an der Macht und die Beseitigung der eigenen Rückständigkeit waren; und als die europäischen Herren zur Teilung der Macht nicht bereit waren, der Abwendung von Europa und der Entwicklung eines antikolonialen Nationalismus.

Wilhelm Röhl aus Hamburg gelang als praktizierendem Juristen und Experten der japanischen Rechtsgeschichte eine kompakte Darstellung der Staatsstrukturen der Verfassung von 1889. Röhl betonte, daß die Bestimmungen flexibel genug gedacht waren, um nacheinander in der Zeit bis 1945 autoritäre Monarchie, Demokratie und Militärdiktatur zu erlauben.

Der Münchener *Carl Steenstrup* unterschied hinsichtlich der Rezeption fremden Rechtes, die die Modernisierung des Staates formal bedingte, drei Stufen: die Rezeption der Gesetze, die der Theorien und schließlich die Anpassung an die eigenen Bedürfnisse. Die rein technische Rezeption war bis 1912 abgeschlossen; die theoretische dagegen noch lange nicht. Während zuvor französische Einflüsse überwogen, überzeugte die Japaner seit den 1880er Jahren immer mehr die deutsche Rechtslogik, so daß die Theorienrezeption weitgehend unter deutschen Auspizien stand. Die freie Bearbeitung des übernommenen Rechtes schließlich setzte erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts ein.

Ernst Lokowandt versuchte in seinem Beitrag, die Herrschaftsrechte des japanischen Kaisers gegenüber Regierung und Parlament neu zu definieren. Seiner Erkenntnis nach war die dem Buchstaben der Verfassung nach so preußisch-autoritäre Stellung des Tennô durch die Geschäftsordnungen von Geheimem Staatsrat, Kabinett und Parlament drastisch eingeschränkt. Regie-

rung und Geheimer Staatsrat kontrollierten in gegenseitiger Verzahnung die Zugangs- und Entscheidungswege des Kaisers.

Die Bedeutung der Lehre des Kieler Staatsrechtslehrers Lorenz von Stein für Japans neue Staatlichkeit wies *Reinhard Zöllner* aus Kiel nach, indem er aufzeigte, wie nahe Steins organologische Staatsauffassung der japanischen Idee vom *kokutai*, dem Staatskörper, stand. Ähnlich wie in Europa und Indien läßt sich die Vorststellung vom Staat als einem Körper, dessen einzelne Glieder die sozialen Klassen bilden, auch in Ostasien belegen. Durch die Begegnung mit Steins Lehre lernten die Japaner, auch die moderne Gestalt ihres Staates mit Hilfe dieser Vorstellung vom Staatskörper zu sehen.

Der Freiburger Historiker *Bernd Martin* stellte als Ergebnis seiner Auswertung der deutschen Konsularakten jener Zeit fest, daß Deutschland an einer wirklichen Partnerschaft mit Japan vor dem Ersten Weltkrieg nichts gelegen war. Das Interesse Japans am aufstrebenden Preußen und dann dem Deutschen Reich war durchaus einseitig. Bezeichnend dafür ist die im Auswärtigen Amt 1867 erwogene Möglichkeit, durch eine Marineexpedition einen deutschen Stützpunkt auf Japans nördlichster Großinsel Hokkaidô einzurichten.

Inge-Lore Kluge (München) zeichnete die Linien der japanischen Außenpolitik bis zum Ersten Weltkrieg nach. Sie beschrieb, wie sich Japan durch kluge Geheimdiplomatie England und Rußland verpflichtete, zugleich seine eigenen Absichten in Korea und auf dem chinesischen Kontinent rücksichtslos verfolgte und geduldig darauf wartete, die sich verschärfenden Spannungen in Europa zum eigenen Nutzen ausbeuten zu können.

Mit dem Staatsphilosophen der Meiji-Zeit, Inoue Tetsujirô, beschäftigte sich der Hamburger *Klaus Antoni*. Beeinflußt vom Deutschen Idealismus versuchte Inoue, der sich selbst den "größten Philosophen östlich von Suez" nannte, die Wurzeln einer eigenständigen japanischen Moral und Ethik freizulegen. Allerdings gelang es ihm nicht, Konfuzianismus und Shintôismus zu einer wirklichen Synthese zu vereinigen. Daß er unter dem Zwang stand, es allen recht machen zu wollen, und sein Ziel einer patriotischen, staatsbejahenden Moral standen einer echten philosophischen Erkenntnis im Wege.

Gerhard Krebs aus Freiburg wandte sich dem Bild zu, das japanische Schulbücher jener Epoche von Deutschland und den Deutschen (*jerumansu* = Germans) zeichnen. Neben allgemeinen geographischen Informationen und dem durchaus wohlwollenden Klischee der anständigen, fleißigen Deutschen tauchen nur wenige von ihnen als Vorbilder auf; Friedrich der Große und Bismarck werden empfohlen. Amerikaner und Briten überwiegen dagegen eindeutig.

Der Düsseldorfer *Klaus Müller* illustrierte an den Beispielen des Seidenhaspeln und der Baumwollverarbeitung die charakteristische Doppelstruktur der japanischen Wirtschaftsentwicklung. Während in manchen Produktionszweigen der Staat in Pionierbetrieben auf die volle Modernisierung der Wirtschaft und ihrer Strukturen setzte, blieben andere Zweige wie das Seidenhaspeln in der Hand teilmodernisierter, nach dem alten Muster der Hausindustrie arbeitender Familienbetriebe. Den Unternehmern neuen Typs wurde die Entscheidung, bis dahin verhaßte kaufmännische Risiken in ihren modernisierten Industrien einzugehen, durch das Bewußtsein, für den Abbau des Außenhandelsdefizites und damit für das Staatswohl tätig zu sein, bedeutend erleichtert.

Der Rolle der Polizei als Kindermädchen der Nation widmete *Herbert Worm* von der Universität Hamburg sein Referat. Die Einführung des Schutzmannes nach deutlich militärischem Vorbild wie auch das weltweit einzigartige *kōban*-System (Wachposten an den wichtigsten Straßenecken) lassen die Absicht der damaligen Staatsführung deutlich werden, über Wohl und Wehe, Sitten und Laster ihrer Untertanen unermüdlich zu wachen. Die starke Präsenz der Polizei und die Einteilung der gesamten Bevölkerung in drei Kategorien, die jährlich, monatlich oder mehrmals im Monat Besuch von ihrem Schutzmann erhielten, läßt Prävention als Methode erkennen.

Peter Pörtner, ebenfalls aus Hamburg, wies nach, wie einseitig die japanischen Philosophen sich ihre Vorbilder suchten: der Einfluß des Deutschen Idealismus überwog; Hegel, Fichte und Schelling schienen am ehesten geeignet, um eine staatsbejahende, wenngleich düster-depressive Haltung zu begründen. Daß allerdings diese selektive Wahrnehmung der westlichen Philosophie - Schopenhauer etwa fiel fast gänzlich unter den Tisch, der angelsächsische Utilitarismus, auf den sich in den 1870er Jahren die japanische Aufklärung und die Bewegung für Freiheit und Volksrechte gestützt hatten, wurde ignoriert - gewissermaßen im staatlichen Auftrag geschah, ist eine naheliegende, doch nicht beweisbare Vermutung.

Mit der Entwicklung von Sprache und Gesellschaft befaßte sich *Roland Schneider*, Leiter der Hamburger Japanologie. Sprachreform einerseits - die Auswahl eines Tôkyôter Dialekts als Nationalsprache und ihre Durchsetzung im Schulunterricht (wo "Strafkarten" verteilt wurden, wenn die Kinder in ihren Dialekt verfielen) und die Vereinfachung der Schrift - sowie andererseits die Bildung und Übernahme neuer Wörter waren grundlegend für den Erfolg der japanischen Modernisierung und Nationenwerdung.

Wie ein notwendiger Kontrast wirkte, daß zum Abschluß, nach den vielen Beiträgen, die die staatliche und politische Lenkung des Modernisierungsprozesses betonten, der Heidelberger *Wolfgang Schamoni* anhand des Textes

Feuerwerk des Schriftstellers Nagai Kafû die Staatsferne der Literaten jener Zeit beschrieb. Nagai Kafû gibt darin eine Rückschau auf die Geschichte der Meiji-Zeit aus der Perspektive des Jahres 1919. Dabei wird deutlich, daß ihm das schizophrene staatliche Programm der Übernahme westlicher Technik und der Pflege östlicher Moral gründlich verleidet ist. Das innere Exil, die Flucht in Stil und Inhalt vormoderner literarischer Epochen, schien ihm gleich seinen Kollegen der einzige Weg, sich selbst vor der Verstaatlichung der Gesellschaft zu bewahren.

Weiterhin stellten vier junge Wissenschaftler ihre zum Teil noch laufenden Arbeiten vor. Es waren dies *Wieland Wagner*: Japans Außenpolitik in der frühen Meiji-Zeit (1868-1894) - Die ideologische und politische Grundlegung des japanischen Führungsanspruches in Ostasien. (Diss., Freiburg 1989, abgeschlossen); *Kim Braun*: Das Daiteikokuron des Takeo Masatane (M.A., Hamburg 1989, abgeschlossen); *Roswitha Ulrich*: Die kosmologischen Ansätze, moralisches Verhalten zu erklären bei Hayashi Razan (1583-1657) und Anthony Ashley Cooper Third Earl of Shaftesbury (1671-1713) (Diss., Hamburg, in Arbeit), und *Klaus Schlichtmann*: Japanische Friedensethik im 20. Jahrhundert - Der Beitrag Shideharas zu der Entwicklung des Art. 9 der Verfassung vom 3. Mai 1947 (M.A., Kiel, in Arbeit).

Referenten wie Publikum war während der Vorträge und Diskussionen das engagierte Interesse am Thema anzumerken. Die Tagung erschien wie ein dreitägiger Dialog, an dessen Ende die abschließende Podiumsdiskussion ein kräftiges Fragezeichen setzte - nicht als Zweifel an der Form und am Inhalt einer Tagung, die einen neuen Maßstab für interdisziplinäre Zusammenarbeit in einer heterogenen Wissenschaft gesetzt hat, sondern als Zweifel an liebgewordenen Wertungen vom Erfolg der japanischen Modernisierung, von ihrer Vorbildfunktion oder aber auch ihrer Singularität.

Reinhard Zöllner